Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 21 (1918)

Artikel: Die Schweiz im Kriegsjahre 1917
Autor: Flückiger, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947970

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz im Kriegsjahre 1917.

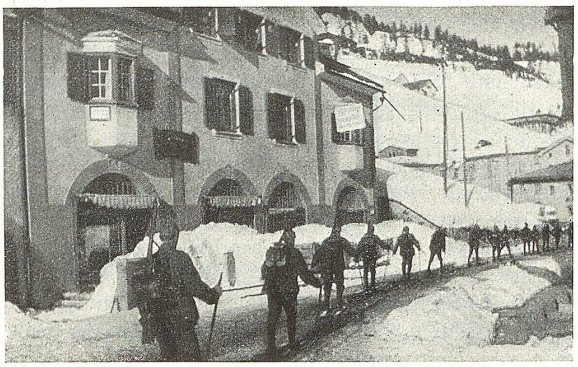
Zwei gewaltige Ereignisse von unberechenbarer Tragweite, die sich in ihrer Rückwirkung auf die militärische Lage bis zu einem gewissen Grade paralysieren, geben der Weltpolitik im abgelaufenen Jahre das charakteristische Gepräge: die russische Revolution und der Eintritt Amerikas in den Krieg. Sie bedeuten wohl den Höhepunkt des ungeheuren Dramas, das zwar nach menschlichem Ermessen noch geraume Zeit nicht sein Ende erreichen, aber doch kaum noch größere und folgenschwerere weltgeschichtliche Vorgänge zeitigen dürfte. Was immer in politischer und militärischer Beziehung bis zur endgültigen Liquidation des Weltkrieges sich ereignen wird, kann aus dem organischen Zusammenhang mit den genannten beiden Faktoren nicht gelöst werden. Zur Stunde, da wir diese Betrachtung schreiben, könnte die Vermutung nahe liegen, daß die russische Revolution eine den allgemeinen Frieden vorbereitende Entwicklung nehmen oder zum mindesten die Ausschaltung eines großen Staates als kriegführende Macht herbeiführen wird. Umgekehrt bilden die Vereinigten Staaten von Nordamerika das Kräftereservoir, aus dem die Alliierten trotz dem Zusammenbruch Rußlands und den militärischen Mißerfolgen Italiens ihren Willen zur Fortsetzung des Krieges schöpfen. Wer wollte es angesichts solcher widersprechender Erscheinungen wagen, eine Prognose über die Dauer und die Schlußbilanz des großen Völkerringens zu stellen?

Es ist klar, daß der Entwicklungsprozeß des Krieges auch unser neutrales Land stark in Mitleidenschaft zog und besonders dessen *wirtschaftliche Situation* in hohem Grade verschlechterte. Auch für die Schweiz bedeutet 1917 das schwerste aller bisherigen Kriegsjahre. Gewiß hatten wir seit dem August 1914 schon große wirtschaftliche Einbuße erlitten und mannigfache Opfer gebracht; aber während es bisher in der Hauptsache um empfindliche Störungen des Erwerbslebens und um die übeln Folgen der Geldentwertung für die breiten Schichten des Volkes sich handelte — gewiß schon ernste Dinge genug — erscheint jetzt eine viel größere Gefahr am Horizonte: die Unterbindung aller Zufuhren und damit die Gefährdung unserer *Lebensmittelversorgung.* Das *tägliche Brot* des Schweizervolkes im engern und weitern Sinne des Wortes steht heute in Frage. Die verstärkte Blockade, die als Folge des Eingreifens der nordamerikanischen Union sich bemerkbar macht, hat die Möglichkeit heraufbeschworen, daß unsere transatlantische Zufuhr, vor allem die Getreideversorgung, vollständig abgeschnitten wird. Eine tendenziöse Presskampagne, die unsere wirtschaftliche Neutralität in einem ganz falschen Licht erscheinen ließ, war geeignet, die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten zu unserem Nachteile zu beeinflussen, und es stand zu befürchten, daß man im Weißen Haus zu Washington sich von dieser verhängnisvollen Strömung mitreißen ließe. Infolgedessen entschloß sich der Bundesrat, eine aus guten Kennern der amerikanischen Volkspsyche gebildete *Spezialmission* über den Ozean zu senden und der großen Schwesterrepublik Aufklärung über die wirkliche Situation unseres Landes zu bringen. Unsere Delegierten erfreuten sich einer freundlichen Aufnahme in den Vereinigten Staaten und scheinen auch mit Erfolg ihre Aufgabe erfüllt zu haben; positive Ergebnisse liegen freilich bis jetzt noch nicht vor. Indessen bleibt zu hoffen, dass die amerikanische Regierung, die nunmehr genauen Einblick in unsere tatsächliche Situation besitzt, sich in ihren Maßnahmen von den Gefühlen der Gerechtigkeit und der billigen Rücksichtnahme auf die Lebensbedürfnisse eines wirklich neutralen Landes leiten lasse.

Unsere Stellung inmitten des allgemeinen Chaos ist dadurch erschwert, daß wir auf die Zufuhr von beiden kriegführenden Mächtegruppen angewiesen sind. Diese aber traten mit neuen, sich gegenseitig widersprechenden Forderungen an uns heran, so daß es der größten Umsicht und Mühe des Bundesrates bedurfte, um in diesem heiklen Dilemma noch einigermaßen erträgliche Zustände zu schaffen. Das am 30. April zu Ende gegangene *Wirtschaftsabkommen mit Deutschland,* das uns in der Hauptsache die Lieferung von Kohle und Eisen garantierte, konnte zwar noch bis Ende Juli verlängert werden. Die neue Übereinkunft mußte dagegen auf einer andern, für uns ungünstigern Basis abgeschlossen werden, wobei die Gewährung einer Vorschußanleihe in der Höhe von 180 Millionen Franken als besonders drückende Last empfunden wurde. Die Befürchtung, daß diese Finanzoperation als ein Präjudiz für die *wirtschaftlichen Verhandlungen mit der Entente* gelten würde, erwies sich in der Folge als völlig begründet. Auch nach jener Seite hin mußten im Interesse der Erhaltung des Gleichgewichtes derartige finanzielle Verpflichtungen übernommen werden, so daß die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit der Schweiz eine neue fühlbare Einschränkung erlitt.

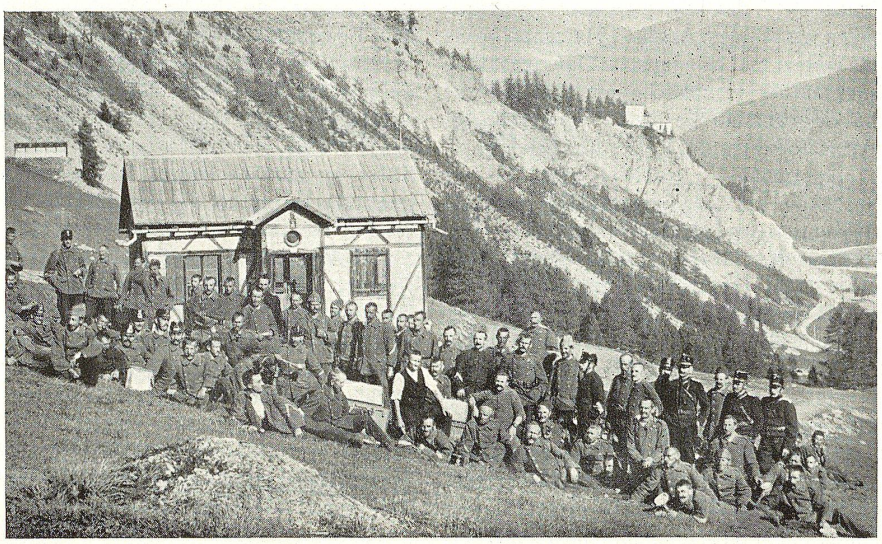
Diese steigenden Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Verkehr mit dem Auslande führten naturgemäß zu weiteren *Einschränkungen* und Sparmaßnahmen im Inlande. Die ungenügende Kohlenzufuhr zwang die Bundesbahnen zu weitgehenden *Fahrplanreduktionen* und beträchtlichen Taxerhöhungen, sowie zur Aufhebung der Retourbillette, lauter Änderungen, die lähmend und hemmend auf das Geschäftsleben einwirkten. Die Erschwerung der Lebensmittelzufuhren aber veranlaßte eine Reihe von tiefeinschneidenden Vorschriften über die Lebenshaltung des Bürgers, die jedem Einzelnen den Ernst der Kriegszeit zum Bewußtsein brachten. Von der *Rationierung* verschiedener Lebensmittel, zuerst von Zucker und Reis, gelangten wir über die in der Folge wieder fallen gelassenen fleischlosen Tage, die sich in der Praxis kaum bewährt haben dürften, zur Einführung der *Brotkarte,* wohl der schärfsten Kriegsmaßnahme, welche wir bisher zu ertragen hatten. Sie war unumgänglich notwendig geworden angesichts des bedrohlichen Standes unserer Getreidevorräte, die infolge des Ausbleibens neuer Zufuhren bei gleichbleibendem Konsum nur noch für wenige Monate ausreichen würden. Wohl ist es gelungen, durch die vom Bundesrate vorgeschriebene *Hebung der einheimischen Produktion,* die durch die gute Witterung des vergangenen Sommers glücklicherweise begünstigt wurde, unserer Lebensmittelversorgung neue Quellen zu erschliessen; aber die Erträgnisse unserer inländischen Getreideernte vermögen so wenig wie der in weitgehendem Maße gesteigerte Kartoffelanbau auch im besten Falle die Bedürfnisse des Schweizervolkes bei weitem nicht zu decken. Sparsamkeit in allen Dingen war somit das Losungswort, das Behörden und Presse den Bürgern bei jeder Gelegenheit ins Bewußtsein prägen mußten. Unter diesen außerordentlichen Verhältnissen, die weiter durch eine zunehmende Geldentwertung und durch das Darniederliegen weiter Erwerbszweige, speziell auch unserer ostschweizerischen Landesindustrie, charakterisiert waren, hatten die *minderbemittelten Kreise* am meisten zu leiden. Den Behörden in Bund, Kantonen und Gemeinden erwuchs die Pflicht, durch verschiedene Notstandsmaßnahmen, so vor allem durch die vermehrte Abgabe billiger Lebensmittel und durch regelmäßige Notunterstützungen, worüber an anderer Stelle berufene Fachmänner berichten, der prekären Lage dieser Bevölkerungsschichten Rechnung zu tragen. Allein daneben vergrößerte sich der Kreis von Volksgenossen, die ebenfalls schwer unter der Teuerung leiden, ohne der Vorteile der Minderbemittelten teilhaftig zu sein. Um diesem Übelstand

und der zunehmenden Gefahr einer Zweiteilung des Volkes zu begegnen, tauchte der Gedanke auf, die unentbehrlichen Lebensmittel ans gesamte Volk zu reduziertem Preise zu Lasten des Mobilisationskontos zu übernehmen. Der Vorschlag ist bis jetzt, wohl hauptsächlich der finanziellen Konsequenzen wegen, nicht verwirklicht worden; indessen hat der Bundesrat doch im Sinne dieser Idee gehandelt, als er einen weiteren Milchpreisaufschlag, der den Konsumenten nicht mehr zugemutet werden konnte, auf die Staatskasse übernahm.



St. Galler Truppen in St. Moritz: Rückkehr vom Marsch
Phot. *Walter Fehr,* St. Gallen

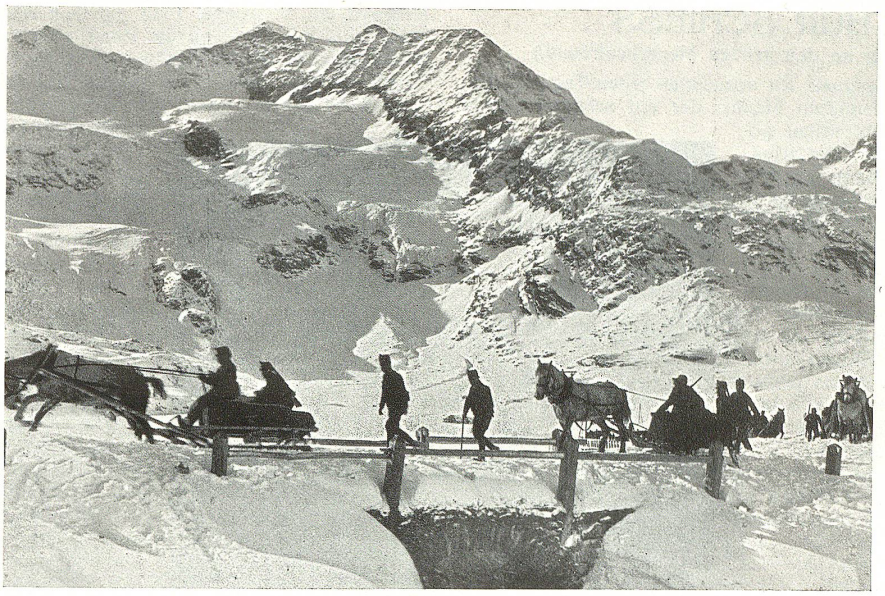
Der einsichtige Teil des Schweizervolkes, der die überwiegende Mehrheit darstellt, nahm alle diese mannigfachen wirtschaftlichen Entbehrungen willig auf sich, im Bewußtsein, daß diese, gemessen an den unerhörten Leiden der vom Kriege heimgesuchten Länder, klein und unbedeutend erscheinen. Trotz der Verschärfung der Kriegslage blieb unsere kleine Republik auch in diesem vierten Jahre der blutigen Katastrophe von dem Letzten und Furchtbarsten verschont, dank der loyalen Respektierung unserer Neutralität durch die Kriegführenden und dank der Grenzwacht unserer braven *Armee.* Zu Beginn des Jahres war mit Rücksicht auf die allgemeine Situation der Grenzschutz verstärkt worden; diese fürsorgliche Maßnahme der Armeeleitung hatte die gute Wirkung, daß Deutschland und Frankreich darin eine willkommene Flankendeckung erblickten und durch ihre diplomatischen Vertreter in Bern dem Bundesrat den Dank ihrer Regierungen aussprechen ließen. Die absolute Notwendigkeit unserer militärischen Bereitschaft wurde dadurch in helles Licht gerückt. Trotz der eifrigen antimilitaristischen Propaganda der Sozialdemokratie, die sich offiziell gegen die Landesverteidigung ausgesprochen hatte, blieb der gute Geist unserer Armee erhalten, wenn auch die lange Dienstzeit, vereinzelte Mißgriffe militärischer Vorgesetzter und andere Faktoren zeitweilig eine gewisse *Dienstverdrossenheit* verursachten, eine Erscheinung, die etwa bei Wahlen und Volksabstimmungen deutlich zu konstatieren war. Die maßgebenden Instanzen waren mit schönem Erfolge bestrebt, die Ursachen dieser psychologisch begreiflichen Verstimmung zu beseitigen, indem sie der Soldatenfürsorge, der Unterstützung unbemittelter Wehrmannsfamilien, der Soldfrage und dem Verhältnis von Offizieren und Soldaten vermehrte Aufmerksamkeit schenkten und wiederholt nachdrücklich den Ansichten eines übertriebenen, unserem schweizerischen Empfinden fremden Militarismus entgegentraten. So darf gehofft werden, daß die Volkstümlichkeit unseres Wehrwesens im abgelaufenen Jahre nicht abgenommen hat, sondern nach Überwindung einer gewissen Krise eher wieder im Zunehmen begriffen ist. Dies wäre im Interesse des Vaterlandes dringend zu wünschen, da nur eine im Volk verankerte Armee allen Eventualitäten ruhig ins Auge blicken kann. Daß die Schweiz aber auch heute noch nicht jenseits jeglicher Gefahr sich befindet, lehrt uns der Kanonendonner, der so oft aus dem Sundgau in unsere friedlichen Gaue herübertönt; auch die gelegentlichen Fliegerbesuche, von denen der von einem französischen Flugzeug ausgeführte Bombenabwurf auf Pruntrut, der Kampf zwischen zwei Flugzeugen im Luftraum ob Muttenz und die Bombenabwürfe bei Menziken am 6. Dezember d. J. besonders gefährlich waren, mahnen uns immer wieder an die unmittelbare Nähe der schrecklichen kriegerischen Ereignisse.



Mannschaft der Kompagnie IV/160 nach dem Scharfschießen in den Bündner Bergen
Phot. *W. Widmer,* Winkeln

Aus dem Gebiete unserer *auswärtigen Politik* ist die an alle Neutralen ergangene Einladung des Präsidenten Wilson, seinem Beispiele folgend die diplomatischen Beziehungen zu den Zentralmächten abzubrechen, als diplomatisches Kuriosum in Erinnerung zu rufen. Der Bundesrat hat am 9. Februar in einer wohlabgewogenen Note, die eine würdige Interpretation unseres nationalen Lebensprinzips enthielt, die Einladung abgelehnt und damit die Zustimmung des ganzen Schweizervolkes gefunden; am gleichen Tage richtete er aber auch eine Note an das Deutsche Reich, worin er Protest und Rechtsverwahrung gegen den verschärften Unterseebootskrieg einlegte und alle Rechte vorbehielt für den Fall, daß schweizerische Staatsangehörige und Ladungen der Vernichtung preisgegeben würden. Inhalt und zeitlicher Zusammenfall dieser beiden Dokumente waren unzweideutige Belege unserer korrekten Neutralität, die aus der Feder des damaligen Chefs des Politischen Departementes, Herrn Bundesrat *Dr. Hoffmann,* stammten, des prominenten Staatsmannes, der leider wenige Monate später das Opfer eines tragischen Verhängnisses werden und seinen Rücktritt aus der Landesregierung nehmen sollte. Es ist hier nicht der Ort, die Begleitumstände dieses noch in frischer Erinnerung stehenden Ereignisses zu rekapitulieren und kaum vernarbte Wunden wieder aufzureißen; alle gutgesinnten und objektiv urteilenden Eidgenossen würdigten den großen Schmerz des St. Gallervolkes,

der in so tiefgefühlten Sympathiekundgebungen für den aus eigenem Entschlusse sich dem Lande opfernden Patrioten zum Ausdruck gelangte, und anerkannten auch in vollem Umfange die Integrität und Vaterlandsliebe des Demissionärs. Dieses tapfere und spontane Einstehen der St. Galler ohne Unterschied der Parteien für den Mann, der durch seine hohen Geistesgaben und seine unermüdliche Schaffenskraft dem Schweizervolke unschätzbare Dienste geleistet hatte, gereichte dem Volke zur Ehre und dem so maßlos angegriffenen Staatsmanne zum Trost in trüben Tagen. Möge Herrn Dr. Hoffmann hier in St. Gallen, wo die Herzen ihm freudig entgegenschlagen, eine schöne Wirksamkeit vergönnt sein!



Phot. *W. Mittelholzer* Übergang mit Schlitten über den Bernina-Paß.

Die innerpolitische Krise, die infolge der Angelegenheit Hoffmann-Grimm ausbrach und vorübergehend ernste Formen anzunehmen drohte, machte rasch einer Beruhigung Platz, dank dem weitgehenden Entgegenkommen, das die deutsche Schweiz durch die Zustimmung zur Bundesratskandidatur des Herrn *Ador* an den Tag legte. Die bei der Departementsverteilung getroffene Kombination ging sogar über das der deutschen Schweiz billigerweise zuzumutende Maß der Opferwilligkeit hinaus; man fand sich aber im Interesse der nationalen Einigkeit schließlich auch mit dieser Lösung namentlich deshalb ab, weil sie in einem wesentlichen Punkte, in der Leitung des Politischen Departementes, als ein Provisorium gedacht war. Der Bundesrat ist denn auch entschlossen, das Politische Departement wieder dem jeweiligen Bundespräsidenten anzuvertrauen.

Wenn diese neue Belastungsprobe unserer inneren Einigkeit und Geschlossenheit mit Ehren bestanden werden konnte, so darf dies nicht zuletzt darauf zurückgeführt werden, daß das Verhältnis zwischen deutschem und welschem Landesteile gegenüber den frühern Kriegsjahren sich wesentlich gebessert hat. Trotz Meinungsverschiedenheiten hat man hüben und drüben gelernt, einander mehr Verständnis entgegenzubringen und das gemeinsame Ideal der Freiheit und Demokratie wieder den divergierenden Sympathien mit dieser oder jener kriegführenden Partei voranzustellen. Die größte innerpolitische Gefahr drohte im abgelaufenen Jahre nicht von dem Gegensatz zwischen Deutsch und Welsch, sondern von der *antimilitaristisch-revolutionären Strömung,* die da und dort die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gefährden drohte und mit Polizei- und Militärgewalt unterdrückt werden mußte. Während die mit der Befreiung Grabers beginnenden *Unruhen in Chaux-de-Fonds* einen ans Komödienhafte streifenden Ausgang nahmen, trug die jüngste *Revolte in Zürich,* bei der leider verschiedene Opfer zu beklagen waren, einen sehr ernst und nachdenklich stimmenden Charakter. Das Typische an diesen bedauerlichen Vorfällen ist die starke Beteiligung *ausländischer Elemente,* die unter grober Verletzung ihrer Pflichten gegenüber der gastlichen Schweiz, gewisse Teile der einheimischen Bevölkerung zu Gewalttaten zu verführen suchen. Der Bundesrat handelte daher im Einverständnis mit der großen Mehrheit des Schweizervolkes, als er, unter grundsätzlicher Wahrung des traditionellen Asylrechtes, zu schärfern Maßnahmen gegenüber den lästigen Ausländern sich entschloß.

An der Gedenkfeier zu Ehren des seligen *Niklaus von Flüe* hielt Herr Bundespräsident Schultheß eine vaterländische Rede, aus der drei große Gedanken hervortraten: der soziale Fortschritt, die Konzentration aller positiven staatserhaltenden Kräfte und der Geist der Versöhnung und Toleranz. Mögen diese Leitsterne auch im neuen Jahre über der Politik der Eidgenossenschaft erstrahlen! *E. Flükiger.*

Hoffnung.

Der Friede und die Wirklichkeit,
Nie können auf die Dauer
Sie vollen Glückes sich erfreuen –
Der Krieg liegt auf der Lauer.

Der Krieg, der wie ein reißend Tier
Den Frieden jäh verscheuchet,
Der tausend Männer Wangenrot
Mit einem Schwerthieb bleichet.

„Mein seid ihr," sagt die Wirklichkeit,
Die Mutter, zu den beiden,
„Mein seid ihr und erfüllt die Welt
Mit Freuden und mit Leiden.

Kampf will das Leben! Kampf und Sieg
Sind allen Daseins Blüte,
Und nur durch Tränen lächelt uns
Des Friedens milde Güte." – –

Doch einst, in ferner, lichter Zeit,
Da Morgenlüfte wehen,
Da werden die Geschwister sich
Erkennen und verstehen.

Im Kampf der Geister blinken dann
Allein noch Wehr und Waffen,
Dann ist der Friede süßer Rast,
Um neue Kraft zu schaffen.

Karl Bürke.